

## Reitschule als Schweiz von 1848

**Abschied von der Basisdemokratie**, «Bund» vom 12. Februar  
Das bisschen Anarchie in der Reitschule tut keiner Fliege was zuleid. Im Gegenteil: Sie macht die uniformierte und überverwaltete Stadt Bern sexy.

In der Stadt Bern muss es einen Ort geben, der eine Gegenkultur zur überall grassierenden Leitkultur der Yuppies und Bürgerlichen darstellt. Schliesslich leben wir in einer aufgeklärten Gesellschaft, in der auch Aufmüppiges und Freches von links einen festen Platz haben muss. Nicht nur für Bern ist die Reitschule ein unverzichtbares Exil, sondern auch für eine Schweiz, die nach der Revolution von 1848 zur Insel aller Verfolgten der Welt wurde. Mittlerweile ist die Schweiz aber eine Hochburg des globalen Kapitals und zum Albtraum gestrandeter Flüchtlinge geworden.

Die Reitschule löst wohl deshalb bei vielen ein kulturelles Unbehagen aus, weil sie ein lebendiges Mahnmal für die einst humane Schweiz von 1848 ist und eine Bleibe des Anarchisten Tell gewesen wäre.

Johannes Lortz, Bern

## Mythos Aktien

**Sind Aktien schlechte Anlagen?**  
Prominent wirbt in verschiedenen Zeitungen regelmässig eine Bank gegen den «Mythos», dass Aktien schlechte Anlagen sind. Mythos wird gemäss Lexikon heute gebraucht als eine fixe Idee, die keine reale Grundlage hat, eine Ideologie.

Nun haben gerade in den vergangenen Monaten sehr viele Anleger die Erfahrung gemacht, dass Aktien ganz real für sie sehr schlechte Anlagen waren. Menschen wurde ihr Alterskapital auf Beratung von Banken hin durch Aktienanlagen um ein Vielfaches reduziert und hat sie in Zukunftssorgen gestürzt.

Wann lernen die Banken, dass Aktien nur etwas für Pensionskassen und begüterte Personen sind, die auch ohne dieses Geld gut weiterleben können? Haben die Banken nichts gelernt aus der jetzigen und früheren Finanzkrisen?

Pius Bichsel, Seeburg

# Krankheit als Chance

**Druck auf Impfkritiker wächst**, «Bund» vom 13. Februar

## Grundlage für eine angemessene spätere Krisenbewältigung

Als Mutter von fünf Kindern möchte ich meine Erfahrung mit Masern schildern und dringend zur Beruhigung und Gelassenheit aufrufen. Kaum eine wohlthuendere Ruhepause im geschäftigen Alltag meiner Mutterkarriere habe ich in Erinnerung, als die Maserntage meiner Kinder: Zu viert lagen sie gleichzeitig schlaff und matt in unserem Ehebett. Alles, was sie körperlich brauchten, war viel Tee, abgedämpftes Licht, Wärme und Ruhe. Keine Medien, kein Telefon, kein Einfluss von aussen schien mir auch angemessen in diesem Zustand.

Was mir für den Durchhalteprozess in dieser Krankheitssituation äusserst wichtig erschien, war meine Gegenwart als Begleiterin (meine berufliche Tätigkeit musste ich in dieser Zeit auf ein Minimum reduzieren): Ich sass zwischen den Patienten mitten im Bett, um möglichst nahe bei allen zu sein, handarbeitete, sang ganz leise beruhigend und konnte dadurch ein für mich ebenfalls wundervolles Geschenk empfangen: Ich fühlte, wie meine Seele mit denen der Kinder zusammenklang. Nur wenn sie schliefen, ging ich weg. Diese Harmonie vermittelte mir ein unbeschreibliches Selbstvertrauen. Ich merkte, dass weder Fiebermesser noch andere Hilfsmittel nötig waren, ja sogar Störfaktoren gewesen wären. Eine wichtige Komponente in dieser Situation war die volle Anerkennung einer solchen Vorgehensweise meines Ehemannes.

Diese innere Ruhe war für mich eine grossartige Erfahrung. Nach den Maserntagen konnten unsere Kinder «neu auferstehen», gestärkt und lebensfreudig in den Alltag einsteigen. Ich selber fühlte mich, als käme ich ausgeruht von den Ferien nach Hause.

Ich wünsche der Menschheit, dass möglichst viele Familien die Kinderkrankheiten im oben erwähnten Sinne als Chance erfahren lernen. Vertrauen wir auf unser verborgenes Heilkraft-Potenzial, das durch die wissenschaftliche Angst-



Nach den «Maserntagen» gestärkt in den Alltag. URS FLUEELER/KEYSTONE

macherei verdrängt, ja sogar zerstört wird. Ich bin inzwischen der Ansicht, dass wir den Kindern mit solchen Erfahrungen eine wichtige Grundlage für die zukünftige Krisenbewältigung mitgeben. Unsere

inzwischen erwachsenen Kinder haben keine Allergien, organische Beeinträchtigungen oder andere körperliche Beschwerden.

Gudrun Utzinger  
Bern

## PERSPEKTIVEN

# Ohrfeigen für Nadyas Gynäkologen

Es begann Ende Januar als positive Nachricht – ein multiples freudiges Ereignis: Nadya Suleman brachte in Kalifornien Achtlinge zur Welt, die alle überlebten, und die Welpresse feierte die «Octo-Mum» als Heldin des Alltags.

Acht Kinder auf einmal? Das klingt wie eine Illustration dieses Themas, über das man eigentlich nicht schreiben sollte: Wer sich mit der Überbevölkerung befasst, betritt heikles Territorium; Bevölkerungspolitik, verbunden mit «Selektion» und Euthanasie, hat der Menschheit einige ihrer düstersten Perioden beschert.

Ein paar nüchterne Zahlen also zum Auftakt: Vor 500 Jahren lebten auf unserem Planeten um die 500 Millionen Menschen. Anfang des 19. Jahrhunderts war es eine Milliarde; sie verdreifachte sich bis 1960; die damaligen drei Milliarden haben sich bis 1999 nochmals verdoppelt. 2012 werden wir sieben Milliarden sein, 2025 acht und 2050 neun Milliarden.

Ob die Welt dann noch genug Ressourcen hergeben wird – Nahrung, Wasser, Energie –, ist eine Frage, die wohl nicht nur von Pessimisten mit Nein beantwortet wird.

Wo die höchsten und wo die tiefsten Wachstumsraten anfallen, ist statistisch exakt nachgewiesen und erstaunt nicht: Die höchsten Raten verzeichnet man dort, wo der männliche Fertilitäts-Fetischismus noch intakt ist, also in Afrika, besonders in westafrikanischen Binnenstaaten, auf der arabischen Halbinsel, in Afghanistan und, geringer schon, in Lateinamerika. Die tiefsten Raten findet man in Westeuropa, Kanada, Russland und China.

Viele Kinder zu haben, kann unter anderem eine Frage der religiösen Identität sein. Man beobachtet den grössten Kinderreichtum auch bei uns in religiös konservativen Kreisen, seien dies nun traditionalistische Katholiken, Evangelikale, orthodoxe Muslime oder ultraorthodoxe Juden.

Viele Religionen akzeptieren Sexualität nur im Zusammenhang mit der Zeugung; eine grosse Kinder-schar dient aber auch der Abgrenzung der eigenen religiösen Gemeinschaft gegen die Bedrohungen der andern.

Gerade im Nahen Osten, der konfliktgeladenen Schnittstelle zwischen Islam, Christentum und Judentum, wird zudem ein demografischer Krieg geführt: In Libanon etwa sind die Schiiten daran, dank grosserer Fruchtbarkeit die Christen zahlenmässig auszubooten. In

Israel holen die Muslime gegenüber den Juden auf, während innerhalb des Judentums eine Verschiebung von den Laizisten zu den Orthodoxen stattfindet.

Neben der religiösen gibt es eine weitere Erklärung für die erheblichen Unterschiede: Frauen mit Zugang zu Schulbildung und Aufklärung haben signifikant weniger Kinder als Ungebildete und Unaufgeklärte. Kinder werden dann nicht mehr als «gottgegeben» empfunden und hingenommen, sondern aufgrund von mehr oder weniger rationalen Entscheidungen gezeugt.

Hier kommt die altmodische Maxime von der «Verantwortung» ins Spiel. Kinder stellen hohe Anforderungen an die materielle, psychische, soziale Konstitution ihrer Eltern; die Kinderzahl sollte dieser Konstitution Rechnung tragen.

Das ist die individuelle Komponente. Die kollektive lautet so: Auch wenn man sich aufgrund seiner materiellen und sozialen Lage viele Kinder leisten könnte, ist Selbstbeschränkung im Interesse der Allgemeinheit angezeigt. Natürlich soll hier nicht der – früher oft mit brutalen Mitteln durchgesetzten – Ein-Kind-Politik der Volksrepublik China das Wort geredet werden. Eine Demokratie schliesst diese Politik a priori aus. Appelle an die Vernunft müssen genügen.

Dies ist auch der Grund, weshalb die Geschichte von Nadya Sulemans Achtlingen, die so schön begann, als bald ins Albtraumhafte abdriftete: Frau Suleman hatte schon sechs Kinder im Alter zwischen sieben und zwei Jahren und soll jetzt also für vierzehn aufkommen.

Sie ist Single, arbeitslos und bankrott. Für die Verwirklichung ihres Traums von der Grossfamilie muss demnach selbstverständlich der Staat aufkommen, was konkret heisst: die Steuerzahler. Alle vierzehn Kinder sind durch künstliche Befruchtung gezeugt worden; die Fertilitätsbehandlung für die Achtlinge, ihre Geburt und die notwendige Stationierung in der Neonatologie werden etwa 1,3 Millionen Dollar kosten, die ebenfalls die Steuerzahler begleichen müssen.

Und der Gynäkologe, der Nadya Suleman die «Behandlung» verabfolgt hat? Er hat nur erfolgreich die Techniken angewendet, die heute möglich sind; jede weiter gehende Verantwortung weist er von sich.

Wieso verspürt man den Drang, ihn zu ohrfeigen?

[@] Äussern Sie Ihre Meinung zu diesem Artikel im Internet: [bundblog.berbund.ch](http://bundblog.berbund.ch)

## TRIBÜNE

# Jüdisches Engagement

Herbert Winter

Immer wenn Israel von sich reden macht, oder wenn antisemitische Vorfälle öffentlich werden, stehen wir beim Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) als Gesprächspartner besonders hoch im Kurs. Fast könnte das Bild entstehen, der SIG befasse sich ausschliesslich mit diesen Themen.

Dem ist nicht so. Der SIG, der als Dachorganisation siebzehn jüdische Gemeinden oder rund 14 000 Jüdinnen und Juden in der Schweiz vertritt, befasst sich mit einer Vielzahl von Themenfeldern. Sein Hauptzweck ist die Wahrung und Förderung unserer gemeinsamen Interessen als Juden, insbesondere gegenüber Behörden und Institutionen sowie im Dialog mit Politikern und Medienleuten.

Natürlich sind die Vorgänge im Nahen Osten für den SIG zentral. Wir fühlen uns wie die Juden auf der ganzen Welt aus geschichtlichen, religiösen und kulturellen Gründen eng mit Israel verbunden, und das Schicksal des jüdischen Staates liegt uns am Herzen. Der SIG steht ohne Wenn und Aber für Israels Existenzrecht ein und zeigt sich mit dessen Bevölkerung solidarisch.

Oft stelle ich in Diskussionen – teils mit Belustigung, teils mit Be-

fremden – fest, welche falsche Erwartungen an uns gestellt werden, welche falsche Bilder sich in vielen Köpfen festgesetzt haben. Solidarität mit Israel heisst nicht, für dessen Politik verantwortlich zu sein, und der SIG ist nicht das Sprachrohr Israels. Zu den offenen politischen Fragen in Nahost gibt es nicht nur eine jüdische Position, sondern de-

**Solidarität mit Israel heisst nicht, für dessen Politik verantwortlich zu sein, und der SIG ist nicht das Sprachrohr Israels.**

ren viele. Der SIG setzt sich gegen jede Form der einseitigen Kritik an Israel ein. Kritik an Israel ist grundsätzlich erlaubt, solange sie dessen Existenzrecht nicht infrage stellt oder sich antisemitischer Vorurteile bedient beziehungsweise schürt. Israelkritik ist nicht per se antisemitisch. Doch leider verbirgt sich unter israelkritischem Mantel bisweilen antijüdische Gesinnung. Antisemitische Tendenzen sind noch nicht gänzlich überwunden und treten oft dann an die Oberfläche, wenn der Konflikt im Nahen Osten anschwillt. Jüngst zu beobachten-

de Schmierereien, die den Davidstern mit dem Hakenkreuz gleichsetzen, oder Hassbriefe zu den Vorgängen im Nahen Osten, die uns in letzter Zeit vermehrt erreicht haben, stimmen uns als Bürger besorgt, und als Juden treffen sie uns in unserem Innersten. Der SIG begegnet jeder Form von Antisemitismus vehement, und wir setzen uns mit Nachdruck dafür ein, dass die jüdische Gemeinschaft in der Schweiz vor pauschalen Angriffen geschützt wird. Wir tun dies nicht nur bei aktuellen Ereignissen, sondern auch mittels Prävention und Öffentlichkeitsarbeit.

Wir engagieren uns beim SIG auch im Jugend-, Kultur- und Sozialbereich. So zeichnen wir verantwortlich für die Herausgabe einer Schriftenreihe zu Themen des jüdischen Lebens und der jüdischen Geschichte in der Schweiz. Der mit dem SIG assoziierte Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen, der als eidgenössisch anerkanntes Hilfswerk auch einen bedeutenden Beitrag an die Flüchtlingsbetreuung leistet, ist ein wichtiger Pfeiler unserer Sozialarbeit. Wir befassen uns zudem mit religiösen Angelegenheiten wie etwa der Versorgung der Schweiz mit Koscherfleisch. Wir stehen für Religi-

onsfreiheit ein und sind im interreligiösen Dialog mit Vertretern anderer Religionsgemeinschaften – Katholiken, Protestanten, Muslimen – aktiv, um Vertrauen und Toleranz zu fördern.

Der SIG bringt sich nicht nur bei Themen ein, die direkt für die Juden von Belang sind, sondern engagiert sich vor dem Hintergrund jüdischer Werte auch für weitere Bereiche der Gesellschaft. Als Jüdinnen und Juden prägen wir das wirtschaftliche, kulturelle, politische und religiöse Leben in unserem Land voller Tatkraft mit. Nichts mehr und nichts weniger. Dies sichtbar zu machen, dafür setzt sich der SIG ein.

## DER AUTOR



**Herbert Winter**, Jahrgang 1946, ist Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG). Er arbeitet als

Rechtsanwalt im Büro Winter & Partner in Zürich. Seine Schwerpunkte sind der internationale Handel sowie Immobilienrecht, Erbrecht und Erbschaft. Herbert Winter wohnt in Zürich, ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

## Der Bund

Verleger: Charles von Graffenried  
Gesamtauflage BZ (inkl. «Bund»):  
212 648 WEMF/SW-beglaubigt  
Grossauflage freitags: 255 727  
WEMF/SW-beglaubigt

**Redaktion:**  
Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 330 31 11, Fax 031 385 11 12

**Verlag:**  
Der Bund, c/o Espace Media AG,  
Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 330 31 11, Fax 031 330 36 86

**Redaktionsleitung**  
Chefredaktor: Artur K. Vogel (akv)

Stellvertretender Chefredaktor:  
Patrick Feuz (paf)

**Chef vom Dienst:** Beat Stähli (sbb)

**Lokale Ressorts:** Bernhardt Ott (bob)

**Homepage:** [www.berbund.ch](http://www.berbund.ch)

**E-Mail:** [redaktion@derbund.ch](mailto:redaktion@derbund.ch)  
**Verlagsdirektorin a.i.:** Uli Rubner

**Inserate:** Berner Zeitung,  
Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern

Telefonische Anzeigenannahme:  
Tel. 031 330 33 10, Telex 912 160,  
Fax 031 330 35 71

E-Mail: [insetate@espacemedia.ch](mailto:insetate@espacemedia.ch)

ISDN-Nr. 031 348 02 40 (2-Kanal)

**Technischer Kundendienst:** Anzeigen  
Tel. 031 330 35 61. Für Todesanzeigen

ausserhalb der Bürozeit: Fax 031 330 35 71.

Anzeigenannahme auch bei allen Publicitas-

Filialen Schweiz: Publicitas Bern,  
Tel. 031 384 13 84, Fax 031 384 14 91

**Abonnementspreise:** 24 Monate Fr. 657.–,  
12 Monate Fr. 355.–, 6 Monate Fr. 190.–,  
3 Monate Fr. 101.–, 40% Studenten- und  
Ausbildungsrabatt. Bitte Ausweis mitschicken.

Die Preise verstehen sich inkl. 2,4% MWST.

Einzelnummer Fr. 3.– (inkl. 2,4% MWST.)

Abonnement: Tel. 031 385 14 44,  
Fax 031 385 14 45, E-Mail: [abo@derbund.ch](mailto:abo@derbund.ch)

**Ombudsmann:** Arthur Liener, Postfach, 3000  
Bern 13, E-Mail: [a.liener@bluewin.ch](mailto:a.liener@bluewin.ch)

Copyright-Regelung: Vergleiche grosses  
Impressum in der Montag-Ausgabe.